

Das Tagebuch des Michael Fox vom Heilsberger Bischofshof 1790 – 92.

Von Dr. Anneliese Triller.

Aus der Zeit des ermländischen Fürstbischofs Ignaz Krasicki sind nur verhältnismäßig wenig Quellen erhalten, die uns ein lebendiges Bild der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Verhältnisse im Erm-lande zur Zeit des Uebergangs an Preußen vermitteln könnten. Es liegt das einmal an der Zerstreuung und dem Verlust vieler Rechnungsbücher und Verwaltungsakten bei den ermländischen Burggrafenämtern nach dem Aufhören der bischöflichen und kapitulärlichen Landesherrschaft 1772, dann aber auch an der Haltung des doch im Ganzen wenig um sein Bistum bekümmerten Bischofs Krasicki. Was dieser als Dichter, Schriftsteller, geistreicher Gesellschafter seinen Zeitgenossen war, spielte sich entweder auf anderen Schauplätzen: bei der Tafelrunde Friedrichs des Großen in Sanssouci, bei Prinz Heinrich in Rheinsberg, und auf Reisen oder doch unter den altpreußischen Adels- und Offizierskreisen ab, während nur eine geringe Zahl ermländischer Geistlicher und Laien zu dem engeren Umgang des die deutsche Sprache kaum verstehenden und beherrschenden Dichterbischofs Zugang fanden¹⁾. Vor allem aber sind wichtigste Quellen aus Krasickis ermländischer Regierungszeit, so besonders der reiche Briefwechsel des Fürstbischofs 1795 nach dessen Ernennung zum Erzbischof von Gnesen mit ihm außer Landes gegangen und zerstreut worden.

Umso wichtiger und interessanter ist für uns daher eine entlegene und der ermländischen Forschung bisher entgangene, zeitgenössische Quelle, das von Bischof Krasickis Bibliothekar, dem späteren Guttstädter Dom-

¹⁾ Krasicki bediente sich in Gesellschaft, wie damals auch sonst in den oberen Schichten üblich, fast ausschließlich der französischen Sprache. Daß er des Deutschen kaum mächtig war, scheint aus einer Stelle des unten erwähnten Tagebuches des Mich. Fox hervorzugehen. Der Kommandant der Heilsberger preußischen Militärgarnison war zum Abendessen auf das Schloß geladen und saß neben dem Fürstbischof. Fox bemerkt dazu: „Schade, daß er nur deutsch verstand, denn so lernte er nur die Person kennen, welche Friedrich der Große so auszeichnete, wie er wußte, konnte aber nicht beurteilen, warum dieser ihn so auszeichnete.“ Dpariusz (s. unten)

dekan Michael Foz, in den Jahren 1790–92 geführte „Heilsberger Tagebuch“¹⁾.

Michael Foz wurde in Stigehnen Kr. Braunsberg als ältester Sohn zweiter Ehe des Freibauern Johann Foz (Fochs) und seiner Frau Gertrud geb. Merten geboren und am 27. Sept. 1758 in Langwalde getauft²⁾. Vielleicht wirkte sein Oheim, der Frauenburger Erzpriester Peter Foz³⁾ bestimmend auf den geistlichen Beruf seines Neffen ein. Michael Foz blieb auch weiterhin in engen Beziehungen zu seiner Familie und seinem Heimatdorf, wie seine im Tagebuch häufiger geschilderten Besuche bei seinen alten Eltern oder seine Uebernahme von Patenschaften in der Verwandtschaft⁴⁾ beweisen. Es ist nicht bekannt, wo Foz studierte, nachdem er das Braunsberger Gymnasium, in das er 1768 eintrat⁵⁾, durchlaufen hatte. Unbekannt ist auch, wann und wo er die Priesterweihe empfing. Er begegnet uns in ermländischen Akten zuerst wieder am 11. Juli 1788⁶⁾, wo er von Bischof Krasicki, der ihn zu seinem Hofkaplan und Bibliothekar ernannte, das meist mit dieser Stelle verbundene St. Georgsbenefizium an der Heilsberger Schloßkapelle übertragen erhielt. Krasicki lohnte ihm seine Dienste später durch Ernennung zum Dekan des Guttstädter Kollegiatstiftes am 27. Februar 1792⁷⁾. Nach des Bischofs Fortgang nach Gnesen blieb er auch weiterhin mit diesem eng befreundet und besuchte ihn wiederholt in seiner Residenz Skierniwice⁸⁾. 1802 wurde Foz durch päpstliches Indult zum ermländischen Domherrn ernannt⁹⁾, doch kam er nicht in den Besitz der Stelle, sondern verstarb am 28. August 1809 zu Guttstadt¹⁰⁾.

Michael Foz war keine bedeutende, aber eine liebenswürdige, allgemein beliebte und vielseitig gebildete Persönlichkeit, wie sie Bischof Krasicki zu seinem Umgang liebte. Bewandert in der klassischen, fran-

¹⁾ Das Original befindet sich im Krasickischen Familienarchiv in Dubiecko (Galtzien). Es wurde 1898 in Krakau unter dem Titel: „Diariusz z Heilsberga od r. 1790–92“ von St. Konarski herausgegeben. Die Edition ist sehr fehlerhaft, vor allem die ermländischen Orts- und Personennamen sind ganz verderbt wiedergegeben und können nur aus dem Original falsch gelesen worden sein.

²⁾ Taufbücher Langwalde.

³⁾ Erzpriester von Frauenburg 1760–69. Peter Foz war Taufpate bei Michaels jüngerem Bruder Johann Peter Foz, geb. Stigehnen 1761.

⁴⁾ s. Taufbücher Langwalde.

⁵⁾ Mon. Hist. Warm. Bd. XII S. 196.

⁶⁾ Bisch. Arch. Frbg. A Nr. 70 fol. 444.

⁷⁾ Bisch. Arch. Frbg. A Nr. 73 fol. 212.

⁸⁾ Arch. des Guttst. Kollegiatstiftes Miscell. X fol. 52.

⁹⁾ Domkap. Arch. Frbg. Act. Cap. Warm. v. 12. III. 1802.

¹⁰⁾ Arch. des Guttst. Kollegiatstiftes, Anniversarienbuch v. 1611 ff.

zösischen, polnischen und deutschen Literatur, ein guter Gesellschafter und gewandter Erzähler, verwaltete er nicht nur die reiche Bibliothek und die Kupferstichsammlungen des Fürstbischofs, sondern machte auch die Honneurs bei den Empfängen und Gesellschaften im Heilsberger Bischofschloß.

Der Anlaß zu dem von ihm hinterlassenen, leider nur die Zeit vom Sommer 1790 bis Ende 1792 umfassenden Tagebuch war folgender. Krasickis Nichte Anna Charzewska geb. Krasicki, welche seit längerer Zeit am Heilsberger Hofleben teilnahm und die Werke ihres Oheims illustrierte¹⁾, reiste im Juli 1790 für längere Zeit in ihre Heimat nach Galizien. Damit sie, die an allem Geschehen in Heilsberg weiter regsten Anteil nahm, immer über die neuesten Ereignisse unterrichtet blieb, war abgemacht worden, daß Fox für sie ein Tagebuch führte, das ihr von Zeit zu Zeit zugeschickt wurde, während sie ebenfalls der Heilsberger Schloßgesellschaft tagebuchartig ihre Reiseerlebnisse mitteilte. Dieses von Fox eigenhändig geführte Tagebuch, das auch mancherlei Zuschriften des Fürstbischofs selbst sowie verschiedener Personen seines Haushaltes umfaßt, hat sich, außer einigen Lücken vollständig erhalten. In Rücksicht auf seine Empfängerin ist es in polnischer, teilweise auch französischer Sprache geführt, einige besonders lebhafte Szenen oder einzelne charakteristische Ausdrücke sind auch deutsch wiedergegeben.

Der Inhalt des Buches will nicht bedeutend sein und enthält nur ab und zu eine zeitgeschichtliche Notiz, z. B. Nachrichten aus Journalen über die französische Revolution, sonst beschränkt er sich ganz auf das, was Fox in Heilsberg selbst oder auf kleinen Dienstreisen nach Frauenburg oder in Begleitung des Fürstbischofs sah, erlebte und erzählen hörte. Nicht große Ereignisse, sondern der Ablauf des Tages mit Geschäften, Spaziergängen, Besuchen, Gastmahlen, Blandereien wird mehr oder weniger ausführlich, oft humorvoll geschildert. Einen weiten Raum nehmen Beschreibungen der Tafelfreuden, Gesellschaften und Festlichkeiten, die der Fürstbischof selbst veranstaltete oder zu denen er geladen wurde, ein. Auch Krasickis Eifer zur Um- und Neugestaltung seines Gartens kommt vielfach zum Ausdruck. Unserem heutigen Empfinden entspricht eine solche Schilderung einer bischöflichen Haushaltung nicht mehr ganz, denn die geistlichen Pflichten nehmen den geringsten Teil darin ein. Wenn man aber einmal die ganze Atmosphäre der Rokokozeit voraussetzt, so wird das Leben am Heilsberger Hofe in der an-

¹⁾ Das heute im Domkap. Arch. in Frauenburg befindliche, von Krasicki eigenhändig geschriebene Exemplar seines komischen Epos „Monachomachia“ enthält Bleistiftzeichnungen von ihrer Hand.

ziehenden Weise einer kleinen Residenz geschildert, wo Lebenskunst und guter Geschmack zuhause sind, und alle bildenden Künste gepflegt werden, während sich der Fürst in patriarchalischer Weise um das Ergehen seiner Dienerschaft¹⁾ kümmerte und alle untereinander das beste Einvernehmen pflegten.

Für die ermländische Geschichte ist das Tagebuch vor allem durch die Szenen wertvoll, wo Fox über den üblichen Tagesverlauf hinaus Ereignisse, wie die Firmreise des Bischofs nach Seeburg, eine Frauenburger Domherrnwahl, einen Besuch im Pfarrhaus zu Roggenhausen usw. schildert. Denn hier versteht er es, so anschaulich zu charakterisieren, daß diese ganze lebensfrohe, unbekümmerte Zeit, das Stilleben in den Jahren vor den napoleonischen Kriegen lebensvoll vor unseren Augen ersteht. Als Beispiel hierfür möge die Schilderung der Stadt Seeburg in wörtlicher Uebersetzung, anderes auszugsweise folgen.

27. Okt. 1790²⁾.

„Am Morgen war wiederum Firmung, und es ergab sich aus den Registern, daß Seine Fürstliche Hoheit alles in allem 1532 Personen gefirmt hatte. Da ich das erste Mal in Seeburg war, ging ich gleich nach der Firmung mit Kaplan Lignau³⁾ im Städtchen herum. Alle Straßen sind regelmäßig, breit und gut gepflastert, alle Häuser gleich hoch und gleichen sich, was den äußeren Bau sowie die innere Anlage betrifft, so sehr, daß man mit einem auch alle übrigen kennt⁴⁾. Die Straßen heißen die „rote“, „gelbe“, „grüne“ usw., je nach der Farbe der Häuser in ihnen. Wenn ein Fremder durch das Städtchen reist, so wird er meinen, daß Fortuna in ihm allen Einwohnern in gleicher Weise gewogen sei, und wird sich über ihr allgemeines Wohlergehen freuen. Aber, wenn man langsam umherspaziert und, wo immer nur Türen und Fenster offen stehen, die Möblierung des Inneren betrachtet, so kann man diese Genugtuung nicht haben. — Von der Stadt gingen wir zum Schloß. Hier muß man wissen, daß sich gleich hinter der Stadt ein ziemlich breites Tal befindet. Aus diesem erhebt sich ein Hügel, der jetzt die Gestalt einer abgeschnittenen Pyramide hat,

¹⁾ Krasicki richtete z. B. seinen Lakaien und Köchen die Hochzeit aus, nahm selbst an diesen Feiern sowie Kindtaufen usw. teil. Das Tagebuch bezeugt an vielen Stellen die Liebe und Dankbarkeit, die der Bischof überall genoss.

²⁾ Diarthusz a. a. O. S. 50.

³⁾ Matthaeus Lignau, Hofkaplan bei Bischof Krasicki in Heilsberg, ab 17. Nov. 1790 Pfarrer von Gr. Köllen.

⁴⁾ Es hängt das damit zusammen, daß die Stadt nach dem verheerenden Stadtbrand von 1783 in einheitlicher Weise wieder aufgebaut worden war (siehe A. Poschmann, 600 Jahre Seeburg. 1938. S. 83).

deren Oberfläche in gleicher Höhe mit der Stadt liegt, und auf diesem Hügel befindet sich das Schloß. Die Verbindung des Schlosses mit der Stadt wird durch eine ziemlich lange und breite Brücke hergestellt, die auf gemauerten Bögen ruht. Von diesem Schloß, welches Bischof Johannes v. Meißen im 14. Jahrhundert zu bauen anfang, und in welchem später die Bischöfe, darunter als letzter Bischof Szembek, die Fastenzeit verbrachten — deswegen, weil es in Seeburg die meisten guten Fische gibt —, ist jetzt außer sehr guten Kellern nur ein Stück Mauer übriggeblieben, das man in unserer Gegenwart abzubrechen begann¹⁾. Der Gedanke allein, daß fast die ganze Stadt Seeburg aus diesen Ziegeln erbaut worden ist, kann in etwa mit dem Abbruch des Schlosses veröhnen. Die Aussicht von dort ist sehr anmutig, denn auf der einen Seite liegt die Stadt, auf der anderen der ehemals zum Schloß gehörige Garten, auf der dritten erstreckt sich die Ebene, soweit man blickt, und auf der vierten liegt eine um 50 Stufen fallende Treppe. Was man aber denen, die das Schloß abreißen, auf keinen Fall verzeihen darf, ist, daß sie es zuließen, daß die Quelle, mit der sich fast das Wasser von Heilsberg messen kann, mit Schutt verstopft wurde.“

Humorvoll und leicht ironisch schildert Fox eine Domherrnwahl in Frauenburg im Sommer 1790²⁾. Die beiden bisherigen Roadjutoren, der Gutstädter Domdechant Adalbert Treptau und Johann Nepomuk v. Eichowski machten sich beide Hoffnung, auf ein freigewordenes Kanonikat in Frauenburg nachzurücken, und erwarteten mit Spannung die Wahl des Kapitels. Die Domherrn waren in zwei zahlenmäßig ziemlich gleiche Parteien gespalten, von der die für Treptau allerdings die stärkere war, weil man wußte, daß der Fürstbischof auf ihrer Seite stand. Eichowski wollte aus verschiedenen Gründen das nähere Recht auf die Stelle haben. Seine Anhänger versuchten den Wahltermin auf den Vortag des Namensfestes des Bischofs zu verlegen, weil, wie sie annahmen, dann die meisten Vertreter der anderen Partei zur Gratulation nach Heilsberg verreist sein würden. Sie „kehrten das ganze Kapitelsarchiv durcheinander“, um aktenmäßige Beispiele beizubringen, daß der ihnen nicht günstig gesonnene Domherr Thomas v. Szczeponski kein Wahlrecht besitze. Um sich die Mehrheit der Stimmen zu sichern, versuchten sie noch den einen oder an-

¹⁾ Das Seeburger Schloß war bei dem Stadtbrand 1783 bis auf wenige Reste vernichtet worden. Es wurde von 1784 ab auf Befehl der Kriegs- und Domänenkammer abgebrochen und die Ziegel zum größten Teil an die Bürger verkauft. Boshmann a. a. D. S. 90 ff.

²⁾ Dyariusz a. a. D. zum 7. Okt. 1790.

deren von der Partei Treptaus zu sich herüberzuziehen oder wenigstens den bisher indifferenten Domherrn von Matthy für sich zu gewinnen. Zuletzt behaupteten sie, daß jeder Domherr im Herzen für Eichowski sei, das aber aus Furcht vor der Partei des Fürstbischofs nicht zu äußern wage¹⁾. Fox meint hierzu, daß wahrscheinlich der frühere, jetzt mit seinem Patienten verfeindete Leibarzt Krasickis Dr. Morand sie „mit Revolutionsgedanken angesteckt habe, der Elende, der einen Haß gegen die Obrigkeit hat, handelt nun dem Fürstbischof entgegen, weil er dem französischen König nicht zusehen kann!“ Der Kühnste aus Eichowskis Partei äußerte: „Ich gebe mein Haupt hin, wenn Eichowski nicht Domherr wird!“ die übrigen begnügten sich mit einem bescheidenen: „es wird schon gehen! ça ira, ça ira!“ wozu Fox lakonisch bemerkt: „Mais malheureusement pour eux cela n'allait pas.“ Der der Wahl beizuhende Vertreter der preussischen Regierung Winterfeld erklärte Domherr Szczeponskis Votum für gültig und lehnte auch den Antrag der Eichowskischen Partei auf geheime Wahl ab. So erhielt Treptau beim Wahlgang in Frauenburg 9, Eichowski nur 7 Stimmen. Das „Diner de triomphe“ fand darauf bei Domherr Gozmierski statt, die „Soupe de désespoir“ gleichzeitig beim Weihbischof von Zehmen. Der Neuerwählte versuchte seine Gegner zu veröhnen, indem er sie am nächsten Tage zu sich einlud, sie erschienen jedoch nicht. Die zu der Wahl aus Königsberg gekommenen Regierungsvertreter hatten bei dem folgenden Festmahl so sehr den schweren, ihnen ungewohnten Weinen zugesprochen, daß sie zur Rückreise „in ihre Wagen gesetzt werden mußten und man nicht wußte, wie sie nach Hause kamen“. Groß war die Freude über Treptaus Wahl in Heilsberg, aber auch im Pfarrhaus zu Langwalde, wo sein Bruder Pfarrer war, der nun tief in seine Tasche greifen mußte, um für den Neuerwählten das königliche Placet zu zahlen.

Wir wissen, daß Bischof Krasicki in einer ehemaligen Bäckerei nahe dem Schlosse eine Bühne hatte einrichten lassen und dort Auführungen sowohl seiner eigenen Stücke wie auch sonst von Schauspielen aller Art durch seine Hofgesellschaft stattfinden ließ²⁾. In den Jahren, die Michael Fox in seinem Tagebuch beschreibt, scheint

¹⁾ Wir erfahren auch hierdurch, daß im Domkapitel, wie auch sonst beim niederen Klerus eine ziemlich starke Opposition gegen den verschwenderischen und trotz aller seiner Vorzüge dem Ermland fremdgebliebenen Fürstbischof herrschte. Fox stand natürlich ganz auf Seiten seines Gönners.

²⁾ Dies geht aus Krasickis Briefe an den Grafen Ernst August Ahasver v. Lehndorff hervor (Schreibmaschinenabschrift der Steinorter Originale in der Kgsbg. Stadtbibliothek hergestellt durch Ehr. Krollmann.)

dieses Theater allerdings mehr gegenüber einem regen Konzertleben am Heilsberger Hof in den Hintergrund getreten zu sein, denn hierüber vor allem berichtet fast täglich der Hofkaplan. Der Fürst hielt sich damals drei ständige Hofmusiker Lolly, Grabowiecki und den „kleinen Giuseppe“, zu denen für kürzere oder längere Zeit andere Musiker als Gäste kamen. Diese Kapelle spielte ab und zu beim Hochamt in der Heilsberger Pfarrkirche oder in der Schlosskapelle, ihre eigentliche Aufgabe war es aber die Mahlzeiten im Schlosse durch verschiedene Darbietungen zu würzen und bei Anwesenheit von Gästen ganze Konzerte zu geben. Leider erfahren wir nicht im Einzelnen, was gespielt wurde, es mag sich aber wohl meist um leichtere kleinere Stücke, vor allem Tänze gehandelt haben, wie wir aus Lollys und Grabowieckis Disput „ob ein Konzert oder eine Polonäse schwieriger zu komponieren sei“¹⁾ entnehmen möchten, was die Instrumente betrifft, so werden bei Fox nur Geigen und ein „Klavichord“ genannt.

Noch ausführlicher als von den musikalischen Unterhaltungen berichtet Fox über sein eigentliches Gebiet, die ihm als Bibliothekar unterstellten Kunstsammlungen des Fürstbischofs und dessen Bibliothek. Er war vom Besitzer ermächtigt, in großzügiger Weise hieraus Bücher zu verleihen, wovon Offiziere und Offiziersfrauen der Garnison aber auch Bürger der Stadt gerne Gebrauch machten, die sowohl die Reichhaltigkeit wie auch die schönen Einbände der Bücher bewunderten. Der Bibliotheksraum selbst war durch Gipsfiguren berühmter Männer²⁾ geschmückt, Krasickis Hofmaler Skuraszewski hatte den Raum mit „Arabesken von Herkulanum“³⁾ ausgemalt. Ein großer schwarzer Schreibtisch enthielt eine Sammlung von Versteinerungen, Lava, Bernstein usw. Die größte Sehenswürdigkeit war aber wohl des Bischofs viele Tausend Blatt umfassende, in Mappen aufbewahrte Kupferstichsammlung. Sie war nach Sachgebieten wie z. B. „berühmte Männer“, „berühmte Gärten“, „Vogelbilder nach Buffon“, die „Rembrandtsammlung“ usw. eingeteilt und hatte wohl damals an Wert und Reichhaltigkeit in Europa kaum ihresgleichen, wie aus den immer wieder angeführten bewundernden Urteilen der verschiedensten Besucher hervorgeht. Krasicki selber pflegte bevorzugten Gästen, wie z. B. dem jungen Grafen Dönhoff am 24. August 1790 die besten Stücke seiner Sammlung vorzuführen, während er diese Aufgabe sonst gern seinem Bibliothekar Fox

¹⁾ f. Dyariusz z. 30. Aug. 1790.

²⁾ Wir erfahren z. B. von den Büsten der Dichter Sterne, Jan, Kochanowski, der Frau v. Sévigné usw.

³⁾ An anderer Stelle als „Etrusken auf gelbem Grund“ bezeichnet.



ELBLĄG

I.4

NIEDERMANN

124 Das Tagebuch des Michael Jo

überließ und nur von Zeit zu Zeit
zimmer zu den Besuchern herüb

Es würde zu weit führen, wenn hier auf Grund des Forstner Tagebuchs noch Krasickis Anschaffungen, Neugestaltungen, Umänderungen, Möblierungen seines Heilsberger Schlosses sowie des Heilsberger Pfarrhauses, wo sein Bruder Martin v. Krasicki als Erzpriester wirkte, sowie die einen breiten Raum einnehmenden Berichte über Aenderungen, Verbesserungen in des Bischofs vielbewundertem Garten dargestellt würden.

In der Schilderung des Tageslaufs im Heilsberger Schloß nehmen den breitesten Raum die Erzählungen der Besuche, Bälle, Festlichkeiten, Neujahrsempfänge und Gratulationen ein. Mit den Offizieren der umliegenden preussischen Garnisonen verkehrte der Fürstbischof auf das herzlichste. Sie wußten die Einladungen im Heilsberger Schloß mit erlesenen Konzerten der kleinen Schloßkapelle, Theateraufführungen, Besichtigungen der reichen Kunstsammlungen, Karten- und Glücksspielen als eine Unterbrechung des einförmigen Dienstes zu schätzen. Auch die gutbesetzte Tafel mag gelockt haben. Forstner weiß davon einige köstliche Szenen zu berichten. So wurde drei Offizieren einmal ein besonders feiner, seltener Käse vorgesetzt¹⁾. Der erste äußerte: „Superbel!“ Der zweite: „Ein exzellenter Käse!“ Der dritte erhob nur beide Arme und rief: „Hah!“ Die liebenswürdige Art des Gastgeberes fesselte alle. Doch verstand es Krasicki auch in feiner Weise zu kritisieren, wobei er seinen Witz und Ironie spielen ließ. Als ihn einmal der reiche und geizige Kriegsrat Büttner²⁾ besuchte und kein anderes Thema als Geld kannte, da rechnete der Fürstbischof diesem zum Vergnügen der ganzen Gesellschaft ernsthaft vor, wieviel Talerstücke auf dem Tischchen Platz hätten, an dem sie saßen³⁾.

Diese Beispiele ließen sich noch leicht vermehren. Sie bieten, wie bereits oben gesagt, keine wichtigen neuen Erkenntnisse, sondern höchstens liebenswürdig erzählte Kleinmalerei aus einer schon kurz vor ihrem Ende stehenden Epoche. Die Freiheitskriege und die Regierungszeit von Krasickis zweitem Nachfolger Bischof Josef v. Hohenzollern lösten bald als Zeiten größerer Not, aber auch vertiefterer Pflichterfüllung und Rückbesinnung auf wesentlichere Aufgaben jene Jahre und jenen Geist heiterer Kokokoherrlichkeit am Heilsberger Bischofshof ab.

¹⁾ Diariusz a. a. O. zum 24. Febr. 1791.

²⁾ Es ist derselbe Kriegs- und Domänenrat Büttner aus Königsberg, der den Anstoß zum Abbruch des Seeburger Schlosses gab.

³⁾ Diariusz a. a. O. zum 7. März 1791.

